

Erziehungswissenschaftliche Edition:
Persönlichkeitsbildung in Schule

Jürgen Budde · Drorit Lengyel
Caroline Böning · Carolina Claus
Nora Weuster · Katharina Doden
Tobias Schroedler *Hrsg.*

Schule in Distanz – Kindheit in Krise

Auswirkungen der Covid-19 Pandemie
auf Wohlbefinden und Lebensbedin-
gungen von Kindern und Jugendlichen

Erziehungswissenschaftliche Edition: Persönlichkeitsbildung in Schule

Reihe herausgegeben von

Jürgen Budde, Institut für Erziehungswissenschaft, Europa-Universität Flensburg,
Flensburg, Deutschland

Hedda Bennewitz, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Kassel,
Kassel, Deutschland

Till-Sebastian Idel, Institut für Pädagogik, Carl von Ossietzky Universität
Oldenburg, Oldenburg, Deutschland

Die Frage, wozu die Schule da ist, stellt einen wichtigen Gegenstand der bildungspolitischen, schultheoretischen wie auch pädagogischen Diskussionen über die Funktionen und Leistungen von Schule und die Erwartungen an sie dar. Die Frage hat – wenngleich sie bereits seit Einführung der allgemeinbildenden Schule gestellt wird – an Aktualität nicht viel eingebüßt. Eine übergreifende Kontroverse stellt die Auseinandersetzung darüber dar, ob die Schule primär als ‚Bildungsanstalt‘ oder vielmehr als pädagogisch-erzieherische ‚kindliche Lebenswelt‘ zu verstehen ist. Bereits die Bildungskonzeption Humboldts versteht Bildung weniger als Selbstzweck und Wissensvermittlung, sondern sieht die allseitige ‚Bildung der Gesinnungen und des Charakters‘ als elementares Ziel der Schule an. Dabei vereint die Schule gesellschaftlichen Funktionen und individuelle Funktionen, die auf die Autonomie und Mündigkeit der Schüler*innen zielen. Eine zentrale Aufgabe der Schule an der Schnittstelle beider Funktionen liegt in dem Anspruch an die Schule, dass sie ‚die Persönlichkeit der Schüler*innen bilden‘ soll, damit diese ihr Leben führen und handlungsfähige Mitglieder der Gesellschaft werden können. Die Beiträge dieser Reihe sind in diesem erweiterten Erwartungskontext an Schule angesiedelt und beleuchten das Thema der Persönlichkeitsbildung in der Schule in empirischen und theoretischen Analysen.


Jürgen Budde · Drorit Lengyel ·
Caroline Böning · Carolina Claus ·
Nora Weuster · Katharina Doden ·
Tobias Schroedler
(Hrsg.)

Schule in Distanz – Kindheit in Krise

Auswirkungen der Covid-19
Pandemie auf Wohlbefinden und
Lebensbedingungen von Kindern
und Jugendlichen

 Springer VS

Hrsg.

Jürgen Budde 
Institut für Erziehungswissenschaft
Europa-Universität Flensburg
Flensburg, Schleswig-Holstein, Deutschland

Drorit Lengyel
Fak für Erziehungswissenschaft, EW 1
Universität Hamburg
Hamburg, Deutschland

Caroline Böning
Inst. f. Deutsch als Zweit- u. Fremdspr.
Universität Duisburg-Essen
Essen, Deutschland

Carolina Claus
Institut für Erziehungswissenschaft
Europa-Universität Flensburg
Flensburg, Deutschland

Nora Weuster
Institut für Erziehungswissenschaft
Europa-Universität Flensburg
Flensburg, Deutschland

Katharina Doden
Referendarin im Vorbereitungsdienst
in Hamburg
Hamburg, Deutschland

Tobias Schroedler
Fak. f. Geisteswissenschaften
Universität Duisburg-Essen
Essen, Deutschland

ISSN 2523-7462

ISSN 2523-7470 (electronic)

Erziehungswissenschaftliche Edition: Persönlichkeitsbildung in Schule

ISBN 978-3-658-36941-5

ISBN 978-3-658-36942-2 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-36942-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Laux

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Schule in Distanz – Kindheit in Krise. Eine Einleitung.	1
Jürgen Budde und Drorit Lengyel	
Transformationen von Kindheit, Jugend und Familie	
Ermüdete Normalisierung – Wohlbefinden und soziale Beziehungen von Grundschulkindern und ihren Familien während der Covid-19 Pandemie	19
Jürgen Budde, Drorit Lengyel, Carolina Claus, Nora Weuster, Tobias Schroedler, Caroline Böning, Katharina Doden und Johanna Geßner	
Schule im Lockdown: Familiäre Aushandlungen von Bildungsverantwortung während der ersten Welle der COVID19-Pandemie.	53
Oxana Ivanova-Chessex, Anja Sieber Egger und Gisela Unterweger	
Pandemiebedingte Homeschoolingphasen aus der Perspektive von Grundschulkindern – Zwischen Herausforderung und Bewältigung	73
Birgit Hüpping, Melanie Kubandt und Mirja Kekeritz	
Alltag in der Krise. Psychosoziale Herausforderungen und adoleszente Positionierungen in Zeiten von Corona	97
Sandra Rademacher und Michael Tressat	

Transformationen des schulischen Lernens

- „Ich weiß nicht mehr, welchen Wert Schule eigentlich jetzt so hat“ –
Relationen von Familien zur Grundschule und familiale
Lernkontexte während der Covid-19 Pandemie 127**

Jürgen Budde, Drorit Lengyel, Tobias Schroedler, Caroline Böning,
Carolina Claus, Nora Weuster und Katharina Doden

- Digital, mehrsprachig und im Übergang. Internationale
Vorbereitungsklassen in Zeiten der Pandemie 151**

Elisabeth Barakos

- „Ja, der Fernunterricht hat sich deutlich verbessert ...!“
Befunde einer Schüler*innenbefragung zum schulisch
angeleiteten Lernen zu Hause während der zweiten
Schulschließungen in Deutschland 173**

Valentin Unger, Laura Schmidberger und Albrecht Wacker

Transformationen von Ungleichheiten

- Erfahrungen und Strategien im Umgang mit Distanzlernen.
Ergebnisse der Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ 199**

Ursula Winklhofer, Sophia Chabursky und Alexandra N. Langmeyer

- „Irgendwie lebt man jetzt damit, so wie es ist.“ – Schule und
Familie als Einflussfaktoren auf die Umsetzung des Distanzunter-
richts aus Sicht von Eltern im Verlauf der Corona-Pandemie 227**

Helen Knauf

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Prof. Dr. phil., habil., Jürgen Budde, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Theorie der Bildung, des Lehrens und Lernens an der Europa-Universität Flensburg am Institut für Erziehungswissenschaft. Arbeitsschwerpunkte: Differenzen und Ungleichheiten in Bildungspraktiken und -institutionen, Erziehung und Soziales Lernen und Ethnographie.

Prof. Dr., Drorit Lengyel, Professorin für Interkulturelle Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt Erziehung und Bildung in multilingualen Kontexten, an der Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Migration, Diversity und Mehrsprachigkeit in der frühen Bildung, Mehrsprachigkeit und sprachliche Bildung in der Schule, Lehrkräfteprofessionalisierung.

Caroline Böning, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Mehrsprachigkeit und gesellschaftliche Teilhabe am Institut für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkt: Lehrkräfteprofessionalisierung im Kontext sprachlicher Heterogenität.

Carolina Claus, M. Ed., Promovendin an der Europa-Universität Flensburg am Institut für Erziehungswissenschaften. Arbeitsschwerpunkte: Bildungsungleichheitsforschung, international vergleichende Bildungsforschung, qualitativ-rekonstruktive (Sozial)Forschung.

Nora Weuster, MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Europa-Universität Flensburg am Institut für Erziehungswissenschaften. Arbeitsschwerpunkte: Soziales Lernen und Persönlichkeitsbildung, Bildungs- und Subjekttheorien, Ethnographie pädagogischer Ordnungen.

Katharina Doden, Referendarin in Hamburg mit den Fächern Sport und Arbeitslehre/ Technik in der Primar- und Sekundarstufe I.

Prof. Dr., Tobias Schroedler, Juniorprofessor für Mehrsprachigkeit und gesellschaftliche Teilhabe an der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Mehrsprachigkeit in Schule und Unterricht, Vorbereitung angehender Lehrkräfte auf sprachlich heterogene Lerngruppen, die Rolle von Mehrsprachigkeit im Diskurs um Bildungsungleichheiten, international vergleichende Perspektiven auf Lehrkräftebildung.

Autorenverzeichnis

Barakos Elisabeth Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

Prof. Dr. Budde Jürgen Institut für Erziehungswissenschaften, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Böning Caroline Universität Duisburg-Essen, Essen, Deutschland

Chabursky Sophia Deutsches Jugendinstitut, München, Deutschland

Claus Carolina Institut für Erziehungswissenschaften, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Doden Katharina Hamburg, Deutschland

Geßner Johanna Institut für Erziehungswissenschaften, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Prof. Dr. Hüpping Birgit Institut für Erziehungswissenschaft, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, Ludwigsburg, Deutschland

Dr. Ivanova-Chessex Oxana Pädagogische Hochschule Zürich, Zürich, Schweiz

Dr. Kekeritz Mirja Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Osnabrück, Osnabrück, Deutschland

Prof. Dr. Knauf Helen Fachhochschule Bielefeld, Bielefeld, Deutschland

Prof. Dr. Kubandt Melanie Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Dr. Langmeyer Alexandra N. Deutsches Jugendinstitut, München, Deutschland

Prof. Dr. Lengyel Drorit Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

Prof. Dr. Rademacher Sandra Institut für Erziehungswissenschaft, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Schmidberger Laura Universität Stuttgart, Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Berufs-, Wirtschafts- und Technikpädagogik, Stuttgart, Deutschland

Prof. Dr. Schroedler Tobias Universität Duisburg-Essen, Essen, Deutschland

Prof. Dr. Sieber Egger Anja Pädagogische Hochschule Zürich, Zürich, Schweiz

Dr. Tressat Michael Institut für Erziehungswissenschaft, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Dr. Unger Valentin Pädagogische Hochschule St.Gallen, Institut Kompetenzdiagnostik, St.Gallen, Schweiz

Dr. Unterweger Gisela Pädagogische Hochschule Zürich, Zürich, Schweiz

Prof. Dr. Wacker Albrecht Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, Institut für Erziehungswissenschaft, Schulpädagogik der Sekundarstufe I, Ludwigsburg, Deutschland

Weuster Nora Institut für Erziehungswissenschaften, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Winklhofer Ursula Deutsches Jugendinstitut, München, Deutschland



Schule in Distanz – Kindheit in Krise. Eine Einleitung

Jürgen Budde und Drorit Lengyel

Die COVID-19-Pandemie führte in Deutschland (wie auch in vielen anderen Ländern der Welt) zu Eindämmungsmaßnahmen, die 2020, 2021 und auch noch 2022 unter anderem und in besonderer Weise das Bildungswesen betrafen. Eine vergleichbare Situation im Bildungssystem hat die Bundesrepublik Deutschland bislang nicht erlebt. Maßnahmen gegen die Pandemie – wie etwa social distancing, Unterricht zuhause, mehrmonatige Schließung von (non-) formalen Bildungs-, Sport- und Kulturstätten, Hygienemasken als Dauermaßnahmen in einigen Bundesländern, kollektive oder individuelle Quarantäne – setzen vorübergehend gängige und etablierte Vorstellungen von einer „guten Kindheit“ (Betz et al. 2018; Bradshaw et al. 2013) außer Kraft. Die „Institutionalisierung von Kindheit“ (Bollig et al. 2018) wurde durch eine Adressierung der Verantwortung von Familien für Sozialisationsprozesse ersetzt. Dabei scheint Deutschland im Vergleich mit anderen west- und mitteleuropäischen Staaten einen vergleichsweise restriktiven Kurs verfolgt zu haben, der Kinder und ihre Bildungs-

J. Budde (✉)

Institut für Erziehungswissenschaften, Europa-Universität Flensburg,
Flensburg, Deutschland

E-Mail: juergen.budde@uni-flensburg.de

D. Lengyel

Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

E-Mail: drorit.lengyel@uni-hamburg.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

J. Budde et al. (Hrsg.), *Schule in Distanz – Kindheit in Krise*,
Erziehungswissenschaftliche Edition: Persönlichkeitsbildung in Schule,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36942-2_1

institutionen lange Zeit vor allem mit Blick auf das Risiko, „Pandemietreiber“ zu sein, betrachtete, wie etwa Dunja Mijatović, Menschenrechtskommissarin des Europarates 2021 kritisiert. Erziehungs- und Bildungswissenschaftler*innen oder Schüler*innenvertretungen waren und sind in politischen Entscheidungen, wissenschaftlichen Gremien (wie etwa der Leopoldina oder dem „Corona-Expertengremium“ der Bundesregierung) und öffentlichen Diskurs (wie Talkshows oder Medien) in Deutschland kaum vertreten.

Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive liegen inzwischen erste Analysen dazu vor, welche Auswirkungen die Krise etwa auf Sozialisationsprozesse, das Bildungssystem und die Sicherstellung vermeintlicher Leistungsgerechtigkeit, die einzelnen Bildungs- und Erziehungsinstitutionen, die pädagogischen Fachkräfte, Familien oder Kinder und Jugendliche hat (Fickermann und Edelstein 2020, 2021; Hasselhorn und Gogolin 2021; Dohmen und Hurrelmann 2021; Reintjes et al. 2021). Neben der Schule gilt dabei aufgrund der Verlagerung von Erziehung, Bildung und Sozialisation auch der Familie besondere Aufmerksamkeit in der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Zeigt sich dies generell für die in der Pandemiezeit gestiegene Bedeutung von Familien beispielsweise mit Blick auf die Unterstützung von (schulischen) Lernprozessen (vgl. Sliwka und Klopsch 2020; Schroedler et al. 2022) oder etwa die (noch kaum untersuchte) gemeinsame Gestaltung von Freizeit und Alltag, so gilt dies ebenso für die Analyse von Bildungsungleichheiten (Budde et al. 2022a, b). Das Forschungsfeld ist – analog zum Pandemiegeschehen – dynamisch und flexibel und permanenten Transformationen unterworfen, was sich auch bei der Erarbeitung des vorliegenden Bandes zeigt, der im Sommer 2021 konzipiert und im Sommer 2022 publiziert wurde. Erziehungswissenschaftler*innen stehen dabei vor der Herausforderung, genuin erziehungswissenschaftliche Problemstellungen mit ihren Mitteln zu untersuchen, ohne sich im medizinisch-epidemiologische Diskurs, der in die Öffentlichkeit getragen wurde, zu positionieren oder gar zu verlieren und gleichzeitig – zunehmend empirisch informiert – die Folgen der politischen Entscheidungen für unterschiedliche Akteursgruppen über die Fachöffentlichkeit hinaus zu artikulieren. Während der Arbeit an den Beiträgen nahm in Deutschland die sogenannte 4. und auch die 5. Welle ihren Lauf, in deren Zuge zwar allgemeine Schließungen von Schulen (und weiteren pädagogischen Einrichtungen) flächendeckend vermieden wurden, doch lokale und temporäre Einschränkungen oder Quarantänemaßnahmen weiterhin und wiederholt den Alltag von Kindern und ihren Familien prägen. Zwar sinkt im Laufe des Pandemiegeschehens bei Eltern die Sorge um das Wohlbefinden von Kindern, nach wie vor ist die Lage für Kinder und Jugendliche und ihre Eltern, bzw.

Sorgeberechtigten aber hoch angespannt (Huebener et al. 2021). Entsprechend formuliert eine Studie des Hilfswerks World Vision (2021), dass „Kinder die Hauptlast der Corona-Maßnahmen“ tragen.

In einer ebenso knappen wie kursorischen Zusammenschau zeigt sich, dass die Perspektive der Kinder im wissenschaftlichen, öffentlichen und politischen Diskurs bisher unterrepräsentiert ist. Die öffentlichen Debatten etwa im Frühjahr 2020 konzentrierten sich insbesondere auf Fragen der Leistungsgerechtigkeit und die Sicherstellung der Vermittlung der Fachinhalte¹. So wurde die sukzessive Wiedereröffnung der Schulen vor den Sommerferien 2020 vor allem unter der Frage diskutiert, welche Schüler*innen bildungskarriererelevante Übergänge zu gestalten hatten und wie Bildungsabschlüsse (wie etwa das Abitur) in einer unvergleichbaren gesellschaftlichen Situation möglichst vergleichbar gestaltet werden könnten. Auch wissenschaftliche Studien thematisieren Lernbedingungen oder etwa Digitalisierungsdefizite primär unter leistungsbezogenen Aspekten (vgl. Klieme 2020; Köller et al. 2020; Eickelmann und Gerick 2020).²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wenige erziehungswissenschaftliche Studien durchgeführt wurden, die sich eingehend mit den Perspektiven von Kindern auf diese Phase befassten. Methodologisch betrachtet liegen bislang zudem vor allem quantitative Studien vor (z. B. Schneider et al. 2021). Rekonstruktive Untersuchungen, die ihren Blick auf die Praxis und Orientierungen von Akteur*innen richten, sind bislang kaum publiziert, weshalb die Perspektive jener auch aus diesem Grund entsprechend wenig vertreten ist. Dies gilt für Lehrkräfte und Eltern, insbesondere aber für Kinder und Jugendliche, obwohl diese mit erheblichen Einschnitten in ihren (außer)schulischen Lebenswelten konfrontiert sind. Aspekte wie Wohlbefinden und Bewältigungsstrategien von Kindern, Herausforderungen für die und Veränderungen der familiale(n) Praxis, Verschiebungen und Veränderungen der Sozialisationsbedingungen und -Sozialisationskontexte, kindliche und jugendliche Lernpraxis in den unterschiedlichen Beschulungsvarianten oder intersektionale Perspektiven sind entsprechend vergleichsweise wenig repräsentiert.

¹z. B.: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/schuloeffnungen-in-der-corona-krise-was-kann-deutschland-von-daenemark-lernen-a-0917d9d7-50a7-4b52-aa6c-9911202db4e4>

²Schultheoretisch zugespitzt formuliert dominierte der, in individuelle Leistungsorientierung übersetzte, Bildungsauftrag den pädagogischen Auftrag der Schule, aller Schüler*innen anzusprechen und ihr Recht auf Bildung auch in Zeiten von Distanzunterricht umzusetzen.

Ein Schwerpunkt der bisher vorliegenden Studien liegt auf der Frage nach der Verschärfung von Bildungsungleichheiten. Diese sind weltweit etwa für Kinder aus unterprivilegierten Familien mit wenigen Ressourcen oder für Kinder aus Migrant*innenfamilien gut dokumentiert. Nationale wie internationale Untersuchungen zeigen, dass Bildungsungleichheit eng mit intersektionalen sozialen Unterschieden und damit mit dem familiären Hintergrund verbunden ist. Befürchtet wird, dass sich bestehende Bildungsungleichheiten verschärfen, desto mehr Zeit Kinder zuhause verbringen. Dies gilt insbesondere für die jüngsten Schüler*innen. Vor dem Hintergrund prognostizierte das Schulbarometer für Deutschland, die Schweiz und Österreich bereits 2020 eine wachsende Bildungskluft. Dies hängt nicht nur mit der Qualität des Unterrichts und der Digitalisierung zusammen, sondern auch mit bereits bestehender Ungleichheit (Huber et al. 2020). Diese Kluft zeigt sich schon auf der Ebene der Zugänglichkeit von digitalen Endgeräten (ebd.: 65). Auch v. Ackeren et al. (2020) weisen auf die zunehmende digitale Kluft in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Familien hin. Allerdings ist die Befundlage uneindeutig, so weist etwa Bremm (2021) auf die Reproduktion von Ungleichheiten innerhalb der Bildungsinstitutionen und die Bedeutung einer stärkeren gesellschaftlichen Leistungsorientierung hin. Andere hingegen sehen gerade im deutschsprachigen Raum keine große Verschärfung von Bildungsungleichheiten (Depping et al. 2021). Darüber hinaus scheint sich in Deutschland eine Spaltung beobachten zu lassen, nach der ein Teil der Kinder und Familien die Situation gut bewältigt(e), ein anderer Teil allerdings deutlich unter der Krise leidet (vgl. Andresen et al. 2020; Huber et al. 2020; Bujard et al. 2021; Budde et al. in diesem Band). Als problematisch erweist sich, dass viele der bisherigen Studien einen milieu-bezogenen Bias aufweisen (vgl. Bourdieu 1982), da insbesondere in den Onlinebefragungen vor allem Lehrer*innen und kapitalienstarke Teilnehmer*innen erreicht wurden (vgl. Wacker 2020; Langmeyer et al. 2020; Porsch und Porsch 2020). Dabei evoziert der Umgang mit der Pandemie nicht nur neue Phänomene, sondern die landläufige Metapher von „Corona als Brennglas“ verdeutlicht, dass sich bestehende Problematiken verschärfen können.

Seltener gerät das Wohlbefinden von Kindern in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Dabei zeigen Studien, welche die Auswirkungen von Quarantäne und sozialer Isolation untersuchen, dass auch und insbesondere Kinder und Jugendliche Gefühle von Einsamkeit, Angst und Erschöpfung erleben können (Brooks et al., 2020; Andresen et al. 2021). Berichtet wird etwa die Zunahme riskanten Medienkonsums und die Abnahme körperlicher Betätigung, je nach Schätzung sind bis zu 1/3 der Kinder und Jugendlichen von negativen psychischen Auswirkungen betroffen und die Anzahl an Hilfesuchenden bei

Beratungsstellen, Infotelefonen und Jugendämtern steigen. Verlässliche Zahlen allerdings fehlen bemerkenswerter Weise. Darüber hinaus nennt die UNESCO soziale Isolation, Lernunterbrechungen, unzureichende Vorbereitung der Eltern auf das schulische Lernen und ungleichen Zugang zu digitalen Lernmitteln als wesentliche Risiken, welche die Lern- und Entwicklungschancen verringern und das Recht auf Bildung sowie das Wohlbefinden der Kinder gefährden (UNESCO, 2020). Im Kontext der Pandemie liegen mittlerweile allerdings einige, auch international vergleichende Studien vor, die Situation und das Wohlbefinden von Kindern untersuchen (Engel de Abreu et al. 2021; Blum und Dobrotic, 2021). Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Kindern und ungleichheitsverstärkende Effekte sowie Schnittmengen zwischen beiden Themen können also vermutet, bislang aber kaum belegt und noch weniger qualitativ rekonstruiert werden. Um die Perspektiven von Kindern zu analysieren ist der Einbezug der familiären Akteur*innen unerlässlich: „Wer wissen will, welche sozialen Folgen die Pandemie hat, muss auf die Haushalte blicken. Sie sind mehr als vorher zum Ort der Aushandlung sozialer Zufriedenheit und der Bewältigung der sozialen Ungleichheiten in der Pandemie geworden“ (Andresen et al. 2020, S. 23). Zwar folgen einige Studien durchaus diesem Anspruch, indem Perspektiven von Eltern und z.T. auch älteren Schüler*innen eingeholt werden, gerade die Orientierungen von jüngeren Kindern allerdings sind bislang kaum erforscht.

Diese Lücken sehen wir vor dem Hintergrund der Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Familien, der weitreichenden Einschränkungen von Kinderrechten und der veränderten Sozialisationsbedingungen sowie der Verschärfung von Ungleichheiten durch die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung kritisch. Entsprechend dieser Desiderate werden in diesem Band insbesondere die Perspektiven von Kindern, Jugendlichen und Familien, ihre praktischen Lebensbedingungen und Anpassungsleistungen, ihre lernbezogenen Bewältigungsstrategien im Zusammenspiel mit stetig wechselnden (räumlichen) Bildungsbedingungen im Kontext der Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie fokussiert. Entsprechend versammelt der Band Beiträge, die eine methodologisch und methodisch substanzielle, insbesondere auch qualitative Forschungsstrategie verfolgen und die über ein rein exploratives Design hinausgehen. Im Mittelpunkt der Studien steht der Blick auf die Akteur*innen sowie Analysen aus Sicht von Akteur*innen. Die Studien richten ihren thematischen Fokus auf Wohlbefinden von Kindern, Herausforderungen für die familiäre Praxis, kindliche und jugendliche Lernpraxis in den unterschiedlichen Beschulungsvarianten oder Intersektionale Perspektiven. Lehrpersonen finden Berücksichtigung, insofern deren Praxis in Relation zu Schüler*innen und deren Familien sichtbar wird. Die Daten und Befunde der hier versammelten

Studien weisen über die Situation im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 hinaus und entwickeln erkenntnisreiche theoretische Perspektiven auf krisenbedingte Transformationen. Damit liegt für den deutschsprachigen Raum erstmalig ein erziehungswissenschaftlicher Band vor, der diese Transformationsprozesse aus der Perspektive von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien in den Mittelpunkt rückt.

1 Zu den Beiträgen

Der Band versammelt Beiträge zu den drei thematischen Blöcken *Transformationen von Kindheit, Jugend und Familie*, *Transformationen des schulischen Lernens* sowie *Transformationen von Ungleichheiten*.

Transformationen von Kindheit, Jugend und Familie

Jürgen Budde, Carolina Claus, Drorit Lengyel, Tobias Schroedler, Nora Weuster, Caroline Böning, Katharina Doden und Johanna Gefßner beschäftigen sich in dem Beitrag *Ermüdete Normalisierung – Wohlbefinden von Grundschulkindern und ihren Familien während der Covid-19 Pandemie*, basierend auf Vorstellungen von Wohlbefinden als relationalem Konstrukt, mit den Perspektiven von Kindern und Familien auf die pandemiebedingten Transformationen von Sozialisationsprozessen. Auf der Basis von Interviews mit 33 Grundschüler*innen und 17 Eltern sowie Fragebogenerhebungen (N = 158) zum Ende des ersten (Mai 2020) und des zweiten (April 2021) Lockdowns aus der WoLeG-Studie (Wohlbefinden und Lernkontexte von Grundschüler*innen) fragt der Beitrag nach Transformationen von etablierter Vorstellung von guter Kindheit (etwa persönliche Interaktion mit Gleichaltrigen sowie körperlich-präsente Lernprozesse in entsprechenden formalen wie non-formalen pädagogischen Institutionen) sowie Ungleichheiten durch die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung. Die Auswertung mittels Grounded Theory ergibt ‚Ermüdete Normalisierung‘ als Kernkategorie. Die als Stillstand wahrgenommenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Coronapandemie und insbesondere der Schule auf Distanz gehen einher mit einer Verlangsamung und Ermüdung. Die Welt, zu der sich die Kinder in Beziehung setzen, wird kleiner und damit werden aus bildungstheoretischer Perspektive auch die Bildungsanlässe seltener, wohingegen die Erziehungsanlässe zunehmen. Dahinter steht die These, dass es sich um eine Normalisierung auf ein subjektiv (erträgliches), als ‚normal‘ empfundenes und anregungsarmes Niveau handelt, welches – so die weiteren Überlegungen – in der Summe eine gesamtgesellschaftliche Ermüdung reflektiert. Die statistischen Analysen der

Fragebogenerhebungen erhärten die These der Normalisierungsprozesse. Zwar professionalisiert sich der schulische Unterricht zwischen Mai 2020 und April 2021, gleichzeitig geht die Normalisierung mit einem abnehmenden Wohlbefinden und einem zunehmenden Gefühl des Stillstands einher. Dennoch dokumentieren die Aussagen von Kindern wie Eltern Strategien, mit den Einschränkungen des Wohlbefindens und der Isolation umzugehen. Der Stillstand der ermüdenden Normalisierung führte in der Mehrzahl der Fälle – und abhängig vom Familialen Kapitalvolumen – oftmals nicht zu erheblichen Beeinträchtigungen, da zwar Sozialkontakte in der Breite erheblich abgenommen haben, sich aber andererseits innerhalb der Familien sowie zu den*r beste*n Coronafreund*in intensiviert haben. Weniger soziale Isolation als vielmehr Reduktion prägt den Alltag vieler Kinder in der Pandemie. Entsprechend plädieren die Autor*innen dafür, Wohlbefinden als relationales Konstrukt zu verstehen, welches von Kindern und Eltern gemeinschaftlich hergestellt wird.

Anja Sieber Egger, Giesela Unterweger und Oxana Ivanova-Chessex beschreiben in ihrem Text *Schule im Lockdown: Familiäre Aushandlungen von Bildungsverantwortung während der ersten Welle der COVID19-Pandemie*, wie Bildungsresponsibilisierungen in familialen Kontexten ausgehandelt werden. Zwar verspüren viele Eltern einem besonderen Druck und haben den Eindruck, dass die Verantwortung für die Bewältigung der Pandemie an sie ausgelagert wird, gleichzeitig schätzen viele aber auch die Intensivierung familialer Beziehungen und die Nähe zu Lernprozessen ihrer Kinder. Der Beitrag setzt an der Beobachtung an, dass die pandemiebedingten Schulschließungen mit subjektiven Verunsicherungen und der Fragilisierung etablierter Rollen einhergehen und sich dies auch auf die innerfamilialen Aushandlungen von Zuständigkeiten auswirkt. Auf der Basis von empirischem Material aus dem Forschungsprojekt Kindheiten und Schule im (Post-)Lockdown (KiSPoLock) fragt der Beitrag, wie Verantwortlichkeiten in familialen Kontexten unter den Bedingungen der Pandemie ausgehandelt werden und welche Handlungsmöglichkeiten sich für Kinder und Eltern erschließen. Dafür wurden im Sommer 2020 in der Schweiz 19 Kinder und ihre Eltern in semi-strukturierten leitfadengestützten Interviews zu ihren Erfahrungen mit den ersten COVID19-bedingten Schulschließungen befragt und hermeneutisch-sequenzanalytisch interpretiert. Die Befunde dokumentieren, dass der bereits vor der Pandemie etablierte Responsibilisierungsdiskurs im Verlauf der Pandemie vermittelt über die Grundschüler*innen, insbesondere die Eltern adressiert. Diese finden unterschiedliche Strategien mit der Responsibilisierung umzugehen. Während in einigen Familien die Kinder die Hauptverantwortung für die Bearbeitung der schulischen Aufgaben übernehmen, gestaltet sich dies insbesondere in kapitalienschwächeren

Familien komplexer. In allen Fällen geht die Verlagerung der schulischen Aufgaben einher mit Re-Familialisierungstendenzen von Bildungsverantwortung, die sich ungleichheitsverschärfend auswirken, da sich die Handlungsmöglichkeiten der Familien ungleich gestalten.

In ihrem Beitrag *Zwischen Herausforderung und Bewältigung: pandemiebedingte Homeschoolingphasen aus Sicht von Schulanfänger*innen* richten Birgit Hüpping, Melanie Kubandt und Mirja Kekeritz die Perspektive auf die soziale Praxis des Unterrichts in Pandemiezeiten, insbesondere während des ‚Homeschoolings‘. Grundlage ist ihre qualitative (längsschnittliche) Studie in einer Grundschulklasse mit vielfältigen Erhebungsmethoden (Einzel- und Gruppen-Interviews, Zeichnungen...). Ausgehend ihrer These, dass Kinder aktiv an der (Re-)Produktion des Sozialen beteiligt sind, fragen sie wie Praktiken schulischen Lernens im familiären Umfeld transformiert werden und wie sich deren Bedeutung beim Fernunterricht im familiären Rahmen verschiebt. Untersucht werden auch das individuelle Belastungserleben sowie die Bewältigungsstrategien, die Kinder entwickeln. Die Studie hebt sich insofern von bisherigen Untersuchungen ab, als dass sie eine Klasse von Schulanfänger*innen in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, also Kinder, die zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns im März 2020 gerade einmal ein gutes halbes Jahr die Schule besucht haben und sich also noch im Übergang befinden. Auch mit der eingenommenen theoretischen Perspektive wird Neuland betreten, indem die soziale Konstruktion von Schule bzw. schulischen Praktiken betont wird und ein relationales Verständnis von Agency – als Beziehungsnetzwerk, das von Interaktionen mit unterschiedlichen Akteuren geprägt ist – auf die Pandemiesituation und das Lernen zu Hause bezogen wird. Hiervon ausgehend wird die Vorstellung von doing pupil „als ein Konglomerat an Praktiken der Kinder im Spannungsfeld der an sie herangetragenen Anforderungen im schulischen Kontext“ etabliert und basierend auf den hierzu gewonnenen Erkenntnissen diskutiert, wie dies zum doing school beiträgt. Insgesamt verweisen die mithilfe der Reflexiven Grounded Theorie vorgenommenen Analysen auf die hohe Bedeutung des Schulbesuchs als „sozialem Interaktionsraum“, in dem (non-) formale und informelle Bildungsprozesse in ihrer Verschränktheit zu betrachten sind.

In ihrem Text *Alltag in der Krise. Psychosoziale Herausforderungen und adoleszente Positionierungen in Zeiten von Corona* fragen Sandra Rademacher und Michael Tressat nach den Auswirkungen auf die Sozialisationsprozesse von Jugendlichen. Ausgehend von einer doppelten Verwendung des Krisenbegriffs (Adoleszenz als Sozialisationskrise und Corona als gesellschaftliche Krise) argumentieren die Autor*innen, dass Jugendliche vor allem von politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie betroffenen seien und vergleichs-

weise weniger von den gesundheitlichen Folgen einer Erkrankung. Basierend auf der objektiv hermeneutischen Interpretation von Daten aus dem adhoc-Projekt wird am Beispiel einer Schülerin, die die Autor*innen dem unterprivilegierten Milieu zuordnen, deren Suchbewegungen und Ambivalenzen zwischen Wunsch nach Routine insbesondere in Bezug auf die Aufrechterhaltung schulischer Angebote, der eingeschränkten Exploration neuer Lebenswelten sowie der impliziten Rebellion gegen pandemieeinschränkende Maßnahmen aufgezeigt. Gerade das Wegbrechen der Schule als alltagsstrukturierende Sozialisationsinstanz wird als krisenhaft erlebt. Mit der Fallanalyse intendieren die Autor*innen zu zeigen, wie die Jugendliche ihr Selbstbewusstsein aus einer Ich-Bezogenen Perspektive entfaltet, welche persönliche Betroffenheiten von der Krankheit bagatellisiert. Dies führt dazu, dass die adoleszente Selbstpositionierung als Neufiguration der „sozialen Einbettungsverhältnisse, also das Selbst-Welt-Verhältnis, umgestaltet bleibt“.

Transformationen des schulischen Lernens

Der Beitrag *„Ich weiß nicht mehr, welchen Wert Schule eigentlich jetzt so hat“ – Die Relation von Familien zur Grundschule und die familialen Lernkontexte während der Covid-19 Pandemie* von Jürgen Budde, Drorit Lengyel, Tobias Schroedler, Caroline Böning, Nora Weuster Carolina Claus, Johanna Gefner und Katharina Doden analysiert auf der Basis längsschnittlicher Interviewdaten sowie zweier Fragebogenerhebungen aus der WoLeG-Projekt (Wohlbefinden und Lernkontexte von Grundschüler*innen) die Perspektiven von Eltern und Kindern auf das Lernen in Zeiten des Distanzunterrichts. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass es im Zuge der coronabedingten Schulschließungen zu Neufigurationen von Sichtweisen auf schulisches Lernen und Transformationen von Sozialisationsbedingungen sowie der Funktionen von Schule kommt. Es wurden Interviews mit 33 Grundschüler*innen und 17 Eltern sowie Fragebogenerhebungen (N = 158) zum Ende des ersten (Mai 2020) und des zweiten (April 2021) Lockdowns durchgeführt. Der Beitrag zeigt, dass durch den Distanzunterricht eine Zentrierung der Funktionen von Schule auf fachliche Bildung stattfand, die sich für viele Eltern nicht weitreichend genug darstellt, während die Kinder mehrheitlich soziale Aspekte von Schule vermissen. Familien werden in der Situation zu Hauptverantwortliche für Sozialisation, aber auch für die Umsetzung schulischer Bildungsanforderungen. Sozialisation erhält so eine ‚Schiefelage‘, in der die Familien gleichzeitig durch die Diffusität der Bereiche und der Übernahme der Verantwortung für die Gestaltung von Erziehungs- und Bildungsprozessen überlastet sind. Dies führt bei Eltern zu Erfahrungen eigener Inkompetenz, da sie schulische Anforderungen zu erfüllen haben und bei Kindern

zu Isolation, da sie darauf angewiesen sind, ihre Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Lernen, Bildung und Erziehung im Kontext von Familie zu befriedigen. Dies wiederum bedeutet Überlastung und Entwertung von Familien zugleich. Je besser Familien diesen Bedürfnissen nachkommen können (durch die Qualität familialer Beziehungen, durch Kompetenzen im Begleiten schulischer Aufgaben, durch die Bereitstellung von Ressourcen wie Garten oder digitalen Geräten), umso günstiger scheinen die Kinder ‚durch die Pandemie zu kommen‘. In der Summe zeigt sich, dass sich keine ‚transformatorischen Bildungsprozesse‘ einstellen und die Bemühungen der Akteur*innen davon gekennzeichnet sind, ‚Normalität‘ und funktionale Differenzierung wieder herstellen zu wollen, obgleich die Pandemie ‚wie in einem Brennglas‘ die Fragilität ebendieser Vorstellungen von ‚Normalität‘ zutage fördert.

Elisabeth Barakos beleuchtet in ihrem Beitrag *Digital, vielsprachig und im Übergang. Internationale Vorbereitungsklassen in Zeiten der Pandemie* die Situation von Schüler*innen und Lehrkräften in sogenannten Internationalen Vorbereitungsklassen (IVK). Damit sind Klassen gemeint, die in vielen Bundesländern eigens für Neuankömmlinge eingerichtet wurden und in denen der Erwerb des Deutschen als Zweitsprache im Mittelpunkt der schulischen Bestrebungen steht. Die Schüler*innen verbleiben in der Regel bis zu einem Jahr in diesen Klassen, um danach in eine Regelklasse überzugehen. IVK sind in der bisherigen wissenschaftlichen coronabezogenen Auseinandersetzung kaum zum Gegenstand gemacht worden, dabei ist die Situation vieler Schüler*innen, die diese Klassen besuchen, als besonders prekär einzuordnen. Barakos rekonstruiert in ihrer ethnographischen Studie in drei Schulen, die aufgrund der Pandemie z. T. als digitale Ethnographie konzipiert werden mussten, Herausforderungen und Bewältigungsstrategien von Lehrkräften in ihrem IVK-Unterricht und ihre Emotionsarbeit zur Sicherung des Wohlbefindens der Schüler*innen. Die Analysen fördern das veränderte Spracherleben, die Vereinsamung im Sprachlernprozessen durch die fehlende soziale Interaktion und das kollektive Geschehen im Klassenraum zu Tage und ebenso das Improvisationsgeschick, die Kreativität und die Care-Arbeit der Lehrkräfte, um den Kontakt zu den Schüler*innen zu halten, ihnen Sprachlernanlässe zu bieten und sie und ihre Familien über Schulbelange hinaus zu unterstützen.

In dem Text *„Ja, der Fernunterricht hat sich deutlich verbessert ...!“ Befunde einer Schülerbefragung zum schulisch angeleiteten Lernen zu Hause während der zweiten Schulschließungen in Deutschland* untersuchen *Valentin Unger, Laura Schmidberger* und *Albrecht Wacker* Veränderungen in der Qualität von Distanzlernen während der Coronapandemie. Ziel ist die Darstellung der Situation von Schüler*innen auf schulisch angeleitetes Lernen zu Hause während der zweiten

Schulschließung im Kontrast zur ersten Schulschließung im Frühjahr 2020 sowie die Analyse von Bildungsungleichheiten und Unterschiede zwischen den gymnasialen und nicht-gymnasialen Sekundarschularten. Dafür nimmt der Beitrag die Sicht der Lernenden anhand der Befunde einer Online-Befragung (N = 396) von Februar und März 2021 Schüler*innen verschiedener Schularten in den Blick. Die Daten wurden einerseits inhaltsanalytisch in einem multimethodischen Verfahren ausgewertet, die quantitativen Auswertungen der standardisierten Fragen erfolgten mithilfe des Statistikprogrammes SPSS. In der Summe zeigen die Ergebnisse deutliche Verbesserungen in der Strukturierung und Organisation des schulisch angeleiteten Lernens zu Hause zwischen der ersten zur zweiten Schulschließung. Dies bezieht sich auf die Zunahme von Videokonferenzen, in denen in unterschiedlicher Qualität und Quantität auch kooperative Lernformen realisiert wurden. Auch die Strukturierung und Organisation des schulisch angeleiteten Lernens zu Hause verbesserte sich zwischen der ersten und der zweiten Schulschließung. Gleiches gilt in Bezug auf Feedback, auch hier geht eine allgemeine Zunahme des Feedbacks mit einer erheblichen Bandbreite der Qualität und Quantität einher. Allerdings stehen diese Verbesserungen in engem Zusammenhang mit deutlich gestiegenen Belastungen für Lehrer*innen wie Schüler*innen. Ungleichheiten werden – so die Autor*innen abschließend – durch die Schulschließungen verstärkt, dieser Effekt lässt sich allerdings weniger mit Differenzen in der Ausstattungen mit digitaler Infrastruktur begründen, sondern insbesondere durch den allgemeinen sozioökonomischen Status.

Transformationen von Ungleichheiten

Der Text *Erfahrungen und Strategien im Umgang mit Homelearning. Ergebnisse der Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“* von Ursula Winklhofer, Sophia Chabursky und Alexandra N. Langmeyer stellt die Erfahrungen von Kindern und Eltern mit dem veränderten schulischen Lernen während der Coronapandemie dar. Besonderes Augenmerk gilt der Situation von Familien in benachteiligten Lebenslagen. Vor dem Hintergrund der Kapitaltheorie von Bourdieu werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Bedeutung von kulturellen und sozialen Ressourcen für erfolgreiches Homelearning diskutiert. Im Zusammenhang mit der Verlagerung des Lernens in die Familien und der Digitalisierung verstärken sich die schülerzentrierten Anteile des Lernens. Ziel des Beitrags ist die Analyse der Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern mit den veränderten Bedingungen des schulischen Lernens in Abhängigkeit von der sozialen Lage der Familien. Dafür greift der Beitrag auf Daten aus zwei Interviewstudien zurück. Die Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ befragt 21

Kinder zwischen sechs und 14 Jahren gemeinsam mit einem Elternteil telefonisch im Frühsommer 2020. Darauf aufbauend wurden zwischen Juli und Oktober 2021 insgesamt 17 Interviews mit Kindern und Eltern in sozioökonomisch prekärer Lage geführt. Die Auswertung der Daten erfolgte mittels Qualitativen Inhaltsanalyse. Die Befunde zeigen, dass für „nahezu alle Kinder und Jugendlichen die Veränderung des Schulalltags durch die Pandemie eine große Herausforderung“ bedeutet, da die Schüler*innen ihre Tagestruktur neu organisieren, selbstständig arbeiten und sich zum Lernen motivieren mussten. Anhand der Kontrastierung der Daten der beiden Studien dokumentiert der Beitrag weiter, dass die Bewältigung eng mit der Kapitalienausstattung der Familien verknüpft ist. Während kapitalienstarke Familien ihre Kinder in der Regel gut unterstützen konnten und vor allem motivationale Probleme zu bearbeiten hatten, zeigt sich bei kapitalien schwachen Familien in vielfacher Hinsicht Verschärfungen von Ungleichheiten. So fehlt es an fachlicher und sprachlicher Kompetenz der Eltern, an ruhigen Orten zum Arbeiten oder etwa an Zeit zur Unterstützung der Kinder. Auch die sozialen Netzwerke unterscheiden sich. Kapitalienstarke Kinder befinden sich z. T. im intensiven Austausch mit ihren Freund*innen, auch in Bezug auf die Organisation des Lernens. Auch Lehrer*innen zählen zum sozialen Kapital dieser Kinder. Die Befragten aus der zweiten Studie hingegen beziehen sich vor allem auf familiäre Netzwerk oder greifen auf soziale Einrichtungen zurück. Die Autor*innen zeigen ebenfalls, dass trotz den Herausforderungen fast alle Familien „solidarische“ und „kreative“ Lösungen fanden.

Helen Knauf stellt in ihrem Text *„Irgendwie lebt man jetzt damit, so wie es ist.“ – Schule und Familie als Einflussfaktoren auf die Umsetzung des Distanzunterrichts aus Sicht von Eltern im Verlauf der Corona-Pandemie* eine narrative Interviewlängsschnittstudie mit Eltern von Grundschulkindern vor, die zu zwei Zeitpunkten – relativ zu Beginn der Pandemie (Mai/Juni 2020) und etwa zehn Monate später (März/April 2021) – von der Autorin befragt wurden. In der Studie steht die Frage nach dem Faktorengeflecht, welches zu einer aus Sicht der Akteure guten bzw. weniger guten Bewältigung der schulischen Situation beigetragen hat, im Mittelpunkt des Interesses. Über ein theoretisches Sampling wurden 16 Eltern(teile) gewonnen, die sich bzgl. ihrer familiären Verhältnisse deutlich voneinander unterscheiden (sozioökonomischer Status, elterlicher Bildungshintergrund, Familiensprachen, Anzahl der Kinder usw.). Anhand der Auswertung der 32 Interviews mit der Grounded Theory identifiziert die Autorin relevante familiäre Faktoren der Bewältigung, die sie weiter ausdifferenziert. Dazu gehören Einstellungen, Familienklima, Distanzlernen und formale Faktoren wie Zeitressourcen, Alltagsorganisation oder Zahl der an Care-Arbeit Beteiligten. Aus Sicht der Eltern tragen überdies die schulische Faktoren Distanzunterricht

(hinsichtlich Art und Umfang von Aufgaben, Klarheit und Strukturierung der Aufgaben und in Bezug auf das Eingehen der Lehrkraft auf die individuellen Fähigkeiten des Kindes), die Kommunikation zwischen Schule und Familie sowie das Beziehungsklima zwischen Klasse, individuellem Kind und Lehrkraft zu einer eher günstigen oder weniger günstigen Bewältigung der Situation bei. Die in dieser Studie gewonnenen Erkenntnisse weisen darauf hin, dass ein differenzierter Blick in die Familien erforderlich ist, um die Belastungssituation beurteilen zu können. Denn eingeschränkte sozioökonomische Voraussetzungen bedeuten nicht gleichzeitig, dass in anderen Bereichen keine Ressourcen zu Verfügung stehen, die in einer solchen Ausnahmesituation die positive familiäre Bewältigung befördern. Es zeigt sich auch, dass die Familien abhängig sind von schulischen Angeboten und Unterstützungsmaßnahmen, die sich als äußerst heterogen darstellten, und insbesondere die Pflege der Beziehungen zwischen Grundschüler*innen und Lehrkräften im Vordergrund stehen sollte sowie die gute Erreichbarkeit der Lehrkräfte für fachliche Fragen. Aus Sicht der Eltern erhöht dies deutlich die Lernmotivation der Kinder (vgl. hierzu auch die Befunde aus der WoLeG-Studie in Schroedler u. a. 2022). Daher werfen die Ergebnisse die grundlegende, über die Pandemiesituation herausragende Frage nach einer funktionalen Gestaltung der Zusammenarbeit beider Sozialisationsinstanzen – Familie und Schule – auf.

Unser großer Dank gilt alle Autor*innen, die sich im Sommer 2021 ohne langes Zögern auf dieses kurzfristige Publikationsprojekt eingelassen und schnell, zuverlässig und hoch konstruktiv in erheblichem Maße zur zügigen Fertigstellung des Bandes beigetragen haben. Adrian Torikka ist als studentischem Mitarbeiter für die Endkorrektur und das Layout dazu danken. Wir danken ferner Stefanie Laux vom VS-Verlag für die Begeisterung und die Unterstützung. Last but not least ist Caroline Böning, Carolina Claus, Katharina Doden, Johanna Geßner, Tobias Schroedler und Nora Weuster zu danken, die sich neben all ihren sonstigen Verpflichtungen für dieses Projekt engagiert haben.

Hamburg im Februar 2022

Jürgen Budde und Drorit Lengyel

Literatur

- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2021). *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie*. Gütersloh.
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020). *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.

- Ben-Arieh, A., Casas, F., Frones, I., Korbin, J. E. (2014). Multifaceted concept of child well-being. In A. Ben-Arieh, F. Casas, I. Frones & J. E. Korbin (Hrsg.), *Handbook of Child Well-Being* (S. 1–27). Dordrecht: Springer.
- Betz, T., Bollig, S., Joos, M. & Neumann, Sascha (Hrsg.) (2018). *Gute Kindheit. Wohlbefinden, Kindeswohl und Ungleichheit*. Weinheim: Beltz.
- Blum, S. & Dobrotic, I. (2021). Die Kita- und Schulschließungen in der COVID-19-Pandemie. In B. Edelstein & D. Fickermann (Hrsg.), *Schule während der Corona-Pandemie. Neue Ergebnisse und Überblick über ein dynamisches Forschungsfeld* (S. 81–99). Münster: Waxmann (Die Deutsche Schule, Beiheft 17).
- Bollig, S., Neumann, S., Betz, T. & Joos, Magdalena (2018). Einleitung. Institutionalisierungen von Kindheit. Soziale Ordnungsbindungen im Schnittfeld von Pädagogik, Wissenschaft und Gesellschaft. In T. Betz, S. Bollig, M. Joos & S. Neumann (Hrsg.), *Institutionalisierungen von Kindheit. Childhood Studies zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft* (S. 7–20). Weinheim: Juventa.
- Bourdieu, Pierre (1982). Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bradshaw, J., Martorano, B., Natali, L. & de Neubourg, C. (2013). Children's Subjective Well-Being in Rich Countries. *Child Indicators Research* 6, 619–635. <https://doi.org/10.1007/s12187-013-9196-4>.
- Bremm, Nina (2021). Bildungsbenachteiligung in der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse einer multiperspektivischen Fragebogenstudie. In: *PraxisForschungLehrer*innenBildung* 3(1), 54–70. <https://doi.org/10.25656/01:22186>.
- Brooks, S. K., Webster, R. K., Smith, L. E., Woodland, L., Wesseley, S. & Greenberg, N. (2020). The psychological impact of quarantine and how to reduce it: rapid review of the evidence. *The Lancet* 395, 912–920.
- Budde, J., Claus, C., Doden, K., Lengyel, D., Schroedler, T. & Weuster, N. (2022a). Grundschule in Zeiten der Pandemie – eine Fallstudie zu familialen Ungleichheiten und kindlichem Wohlbefinden. In B. Amrhein & B. Badstieber (Hrsg.), *(Un-)mögliche Perspektiven auf Verhalten in der Schule Theoretische, empirische und praktische Beiträge zur De- und Rekonstruktion des Förderschwerpunkts Emotionale und Soziale Entwicklung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Budde, J., Lengyel, D., Claus, C., Schroedler, T. & Weuster, N. (2022b). Wohlbefinden und soziale Beziehungen von Grundschulkindern und ihren Familien während der Covid-19 Pandemie. In J. Budde, D. Lengyel et al. (Hrsg.), *Schule in Distanz – Kindheit in Krise – Auswirkungen der Covid-19 Pandemie auf Wohlbefinden und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen*. Wiesbaden: Springer.
- Bujard, M., den Driesch, E., von; Kerstin, R., Laß, I., Thönnissen, C., Schumann, A. & Schneider, N. (2021). *Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie*. Hg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. <https://doi.org/10.12765/bro-2020-02>.
- Depping, D., Lücken, M., Musekamp, F., & Thonke, F. (2021). Kompetenzstände Hamburger Schüler * innen vor und während der Corona-Pandemie. In: B. Edelstein & D. Fickermann (Hrsg.), *Schule während der Corona-Pandemie. Neue Ergebnisse und Überblick über ein dynamisches Forschungsfeld* (Die deutsche Schule, Beiheft 16) (S. 51–79). Münster: Waxmann.
- Dohmen, D. & Hurrelmann, K. (2021). *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden*. Weinheim: Juventa.